
[Alzen bei Morsbach, Oberbergischer Kreis,
Nordrhein-Westfalen;
1932]

Bernadette Schnüttgen

Großvaters Geburtstag

In den dreißiger Jahren gab es bei uns auf dem Lande noch kein Radio, viel weniger einen Fernseher, Telefon oder Kühlschrank. Wenn etwas kühl gelagert werden mußte, brachten wir es in einen Felsstollen, der direkt an das Wohnhaus angrenzte. Dort drinnen waren oftmals die schönsten Kostbarkeiten wohltemperiert aufbewahrt. Die Tageszeitung, es war die „Siegpost“, kam erst am Nachmittag und wurde von einem Jungen ausgetragen, der morgens zur Schule mußte.

So hatten wir damals nur eine Uhr für die Angabe der Tageszeit und einen Abreißkalender für das Datum. Auf dem Abreißkalender standen der Tag, der Monat und der Name des Tagesheiligen. Obendrein war die Rückseite mit frommen Sprüchen, Gebeten oder Bauernregeln geschmückt. Wer ebenso hieß wie der aktuelle Heilige, feierte Namenstag. In katholischen Gegenden waren Geburts- und Namenstag oft identisch, denn die Eltern gaben und geben noch heute gern den Neugeborenen den Namen des Tagesheiligen.

Auch bei meinem Großvater war das so. Er hieß Heinrich, weil er am 13. Juli, dem Tag des Patrons Heinrich, geboren war. Mit dem doppelten Festtag hatte er nie Schwierigkeiten gehabt, bis zu dem Tag, als er 75 wurde. Sein erster Gang am Morgen war der zum Kalender, um das Blatt des gestrigen Tages abzureißen. Das Gebet auf der Rückseite las er laut vor, und das reichte ihm. Das nächste Blatt zeigte ihm

klar und deutlich: „Donnerstag, 13. Juli“ und klein darunter „Heinrich/Egon“. Es war sein Geburtstag!

Er wurde 75 Jahre alt und freute sich schon darauf, den Tag mit allen zu feiern, die zur Gratulation angereist kommen würden. Daß gleichzeitig auch sein Namenstag war, nahm er diesmal nicht so wichtig, der wurde jedes Jahr gefeiert. Aber 75 zu werden, war doch eine Leistung!

Der Bauernregel auf der Rückseite des Blattes stimmte er kopfnickend zu und sprach sie laut vor sich hin:

*„Juli Sonnenstrahl,
gibt eine gute Rübenzahl.“*

Die Großmutter nahm keinerlei Notiz von seiner Unruhe, sie hatte genug mit dem Haushalt zu tun. Der Großvater hatte von ihr den Auftrag erhalten, den vollen Weinballon mit dem fertigen Brombeerwein in Weinflaschen abzufüllen. Er hatte sich aber schon fein angezogen und saß auf einer Holzbank neben der Haustür, von wo er einen guten Blick ins dörfliche Leben hatte. Deutlich war ihm anzusehen, daß er auf etwas wartete. Dem Postboten hatte er schon aufgelauret und war innerlich wütend, weil er keinerlei Post mit Glückwünschen erhalten hatte. Nicht einmal seine Schwester, die in Oslo wohnte und die es sonst so schön fand, zwei Festtage an einem Tag zu feiern, hatte einen Geburtstagsgruß geschickt. Zornig darüber, versprach er sich selbst, auch keinem mehr zu gratulieren. Großvater war mit sich und der Welt unzufrieden. Lange schaute er zum Nachbarn gegenüber, der aber auch nur den gewöhnlichen Tagesgruß herüberrief.

Mit traurigem Blick zu seinem Thereschen, die seinen Ehrentag auch vergessen zu haben schien, erhob er sich schweren Herzens, um im Felsenkeller den fertigen Wein in Flaschen abzufüllen. Sie hatte ihn darum gebeten, das doch bis zur Mittagszeit zu tun. Das Probierglas stand in einem Regal direkt über dem Weinballon. Beim Abfüllen stieg ihm das Bukett in die Nase. Genüßlich ließ er das kleine Probier-

glas vollaufen, hielt es in Richtung Tür dem Tageslicht entgegen und setzte dann mit einem Kopfnicken das Glas an seine Lippen. Kauend und mit der Zunge schmatzend, leerte er es. Das kühle Getränk ging ihm an diesem heißen Julitag süffig durch die trockene Kehle und tat seinen verärgerten Sinnen gut. Weil keiner an seinen Festtag gedacht hatte, mußte er ja nun alles selbst besorgen. So hatte er für sich schnell eine Regel aufgestellt: Nach jeder abgefüllten Weinflasche trank er zunächst ein Glas auf Heinrich, das Geburtstagskind, und dann prostete er auch Heinrich, dem Namensstagskind, zu. Derart zwei in einer Person, fiel ihm das Abfüllen mit jeder weiteren Flasche schwerer, weil er die Köstlichkeit im Doppel zu sich nahm.

Aber sonst war es gemütlich in seinem Weinkeller, den er selbst in den Felsen gehauen hatte – fachmännisch, denn er war von Beruf Bergmann gewesen. An den Wänden waren einige Bretter befestigt. Darauf lag meistens selbstgemachter Handkäse mit sehr viel Kümmel zum Reifen. Auf dem einfachen Holztisch stand eine dicke Wachskerze, die genug Licht für den Raum und das Wachs zum Abdichten der Weinflaschen hergab. Die grüne Holztür mit dem kleinen Fenster, das man öffnen konnte, stand etwas offen, wenn einer im Keller war.

Als die Großmutter am Mittag in den Keller kam, fand sie dort ihren Heinrich in einem sehr lustigen Zustand vor. Acht sauber abgefüllte Flaschen standen auf dem Tisch. Lächelnd lud er sie zu einem frischgefüllten Gläschen „Hausmarke“ ein.

Nun, kosten wollte sie den Wein ja auch, ehe er den Gästen angeboten wurde. Der Großvater freute sich, daß sie ihm Gesellschaft leistete. Er saß auf einem vierbeinigen alten Schemel und packte sie mit dem rechten Arm um ihre Taille, dabei drückte er sie leicht, damit sie auf seinem rechten Oberschenkel zu sitzen kam. Mit der linken Hand, den Arm stützend auf der Tischplatte, überreichte er seinem

Thereschen ein volles Glas. Dabei stellte die Großmutter fest, daß seine Augen so anders aussahen.

Auf die Frage: „Na du, mein lieber Heinrich, wieviele Gläschen sind es schon geworden?“ legte er seinen grauweißen Kopf an den ihren und mit zärtlich weicher Stimme, beide Körper wie im Takt leicht bewegend, sang er:

„Leise, ganz leise, ganz leise kommt der Rausch“, um mit etwas kräftigerer Stimme fortzufahren: „man muß doch nicht besoffen sein“, und wieder leise, fast sprechend: „ein kleiner Rausch tut’s auch!“

Diese eine Strophe wiederholte er mit nach oben gestrecktem linken Zeigefinger einige Mal.

„Aber Heinrich, warum mußt du dich denn heute so betrinken?“ fragte die Großmutter.

Stolz gab er zur Antwort: „Weil heute mein Geburtstag ist, mein liebes Weib!“

„Ja bist du denn irre in deinem Kopf? Morgen ist erst der 13. Juli, und morgen kommt deine Schwester, das hat sie doch letzte Woche schon geschrieben! Auch unsere Nachbarn und der Herr Bürgermeister haben sich angesagt. Nein, nein, mein Heinrich, was machst du nur für Sachen ...“

Ungläubig und mit schrägstehenden Augen verwies er, als beide ins Haus zurückgekehrt waren, seine Frau auf das Kalenderblatt, auf dem der 13. Juli zu lesen war.

Jetzt ging der Großmutter ein Licht auf. Sie hatte am Morgen versehentlich das Blatt mit der 11 abgerissen und der Vater, treu seiner Gewohnheit, das nächste Blatt mit der 12, und so kam er auf den 13. Juli. Bis er das aber verstanden hatte, war er eingeschlafen. Leise, ganz leise schlief er seinen Rausch aus, bis tatsächlich der Tag seines 75. Geburtstags anbrach, und wir alle – die ganze Verwandtschaft und Nachbarschaft – zu Besuch kamen.

(Weitere ZEITGUT-Beiträge der Autorin sind am Buchende vermerkt.)